

Queere Orthodoxien – wie queere Perspektiven alte Theologie neu entdecken lassen

Peter-Ben Smit

1. Einführung

Die Ringvorlesung, die mit der mündlichen Fassung dieses Beitrages eröffnet wurde, war für die Theologische Fakultät der Universität Bern so etwas wie eine Entdeckungsreise:¹ Zum einen entdeckten Vortragende und weitere Beteiligte, welche Dimensionen queere Theorie und Theologie haben, zum anderen lud dies dazu ein, theologische Themen, auch althergebrachte, neu zu durchdenken. Dies führte zudem zur Überzeugung, dass queere Ansätze und christliche Theologie durchaus Verbündete sein können. «Sein können» ist dabei zu betonen, denn die Verbindung zwischen beiden ist weder selbstverständlich, noch wird sie überall und von allen begrüßt. Das hat sicherlich mit der langen Geschichte der Marginalisierung von queeren Menschen in der Tradition des Christentums zu tun. Aus diesem Grund ist es auch sinnvoll, wenigstens in Texten, die von Personen verfasst werden, die sich nicht als queer verstehen.

1 So wurde es in der Ausschreibung der Vorlesung formuliert: «Was ist ‹Queer Theology› und welche Bedeutung hat sie für die Theologie? Ist sie ‹der Kern theologischen Treibens oder ein ‹sur plus›, ‹nice to have›? Was passiert mit bekannten Denkweisen, wenn sie auf Unbekanntes treffen? Wie sieht eine Theologie aus, die cisgender-heteronormative Denkformen verlässt und sich vom Queeren anfragen lässt? Diesen Fragen will die Ringvorlesung nachgehen. Sie möchte dazu beitragen, den Reichtum queeren Denkens in den Blick zu nehmen und auch die Frage nach der eigenen Schuldgeschichte in der Ausgrenzung queer lebender Menschen und ihrer Überzeugungen nicht verschweigen. Womöglich könnte sich ja herausstellen, dass Queering in christlichen und jüdischen Theologien gar kein Randphänomen ist, sondern queere Gedanken konstitutiv dazugehören.»

hen,² von Verbündeten («Allies») zu sprechen und queeres Denken nicht zu vereinnahmen. «Mainstreaming» von queerem Denken ist wichtig, aber das darf nicht dazu führen, dass die Ursprünge dieses Denkens in einer marginalisierten Gruppe vergessen werden. Das schliesst natürlich nicht aus, dass christliche Theologie konstruktiv zum queeren Diskurs beitragen kann, jedoch geht dies nur unter bestimmten Voraussetzungen: nachdem die Theologie queere Ansätze zuerst möglichst vorurteilsfrei und aufgeschlossen annimmt, um sich entsprechend herausfordern und so inspiriert erneuern zu lassen. Dann kann es auch zu einer Theologie kommen, die keine abwehrende und abwertende Angst vor ihrem eigenen queeren Charakter hat, wie Mattijs Ploeger es kürzlich auf den Punkt brachte.³ Diese Suche nach Verbindungen zwischen queeren Ansätzen und der Theologie insgesamt beinhaltet übrigens ebenso eine wichtige, manchmal jedoch eher implizite Annahme als Bestätigung der Vermutung, dass queere Ansätze alle angeht und nicht nur diejenigen, die «so sind», d. h. sich als «queer» verstehen. Veranstaltungen wie die Berner Ringvorlesung machten dies sichtbar, weil hier sämtliche Bereiche der Theologie, vertreten von Menschen mit recht unterschiedlichen Selbstverständnissen, zu Wort kamen.

Nach diesen einführenden Bemerkungen soll es in diesem Beitrag darum gehen, in gebotener Kürze Hintergründe queeren Denkens, Dimensionen queerer Theorie und Theologie sowie einige Fallbeispiele vorzustellen.

2 Was in diesem Fall zutrifft, denn ich kann mich zwar aufgrund meiner christlichen Identität als *queer* beschreiben, aber das kann auch wie eine Vereinnahmung des Begriffs wirken.

3 Vgl. Ploeger, Sacramental Theology, 67.

2. Hintergründe

Darüber, was queer bedeutet, ist schon vieles gesagt worden; die Begriffsgeschichte erscheint zudem kompliziert.⁴ Andreas Krebs beantwortet die Frage «Was bedeutet queer?» zum Beispiel wie folgt:

«Was bedeutet queer? Das englische Wort hängt sprachgeschichtlich mit dem deutschen ‹quer› zusammen und heißt zunächst ‹schräg› oder ‹seltsam›, etwas, das nicht zur Umgebung passen will. Eine Theologie, die schlechthin alles – Gott, Welt und Mensch – auf einen galiläischen Wanderprediger des ersten Jahrhunderts bezieht, kann in diesem Sinn mit Fug und Recht als queer bezeichnet werden – heute im säkularen Umfeld mehr denn je. Queer ist allerdings auch ein Schimpfwort – ‹bizar›, ‹krank›, ‹abnorm› –, das Menschen brandmarkt und ausgrenzt, die nicht der dichotomen, heterosexuellen Geschlechtskonstruktion von ‹Mann› und ‹Frau› entsprechen: lesbische Frauen, schwule Männer, Bisexuelle, Transidente oder Intersexuelle.»⁵

Diese Zusammenhänge sind sowohl aus historischer Perspektive wichtig als auch von theoretischem Gewicht. Historisch, wie zum Beispiel Michel Foucault in seiner *Geschichte der Sexualität* untersucht hat, lässt sich zeigen, wie bestimmte Formen von Geschlecht sowie Sexualität in ihrer Normalisierung gleichzeitig eine Normativität erhalten, die zur «Disziplinierung» als Marginalisierung anderer Lebensweisen von Geschlechtlichkeit und Sexualität geführt hat.⁶ Auffassungen bezüglich bzw. Konstruktionen von Geschlecht

4 Vgl. für zwei schon etwas ältere Einführungen in deutscher Sprache zum Beispiel den von Kraß herausgegebenen Reader *Queer denken* und Jagose, Queer Theory. Vgl. auch zum Beispiel den zum Klassiker gewordenen Sammelband, der von Loughlin herausgegeben wurde, Queer Theology und die neuere Einführung von Cheng, Radical Love. Die Erscheinungsjahre dieser Publikationen weisen zudem darauf hin, dass entsprechende Entwicklungen in queerer Theorie und Theologie im englischen Sprachraum früher stattfanden als im deutschen Sprachraum. Eine gute Zusammenstellung der Literatur findet sich in: Hauenstein, Eschaton, deren Reflexionen sich das eigene Nachdenken verdankt.

5 Krebs, Gott, verfügbar unter <https://www.feinschwarz.net/gott-queer-gedacht/> (Zugriff 19.09.2023).

6 Vgl. Foucault, *Histoire de la sexualité*. Allerdings kann man daraus nicht die Schlussfolgerung ziehen, dass alle marginalisierten Formen von Sexualität zugleich in Ordnung seien, denn manche sind schädlich für die Beteiligten. Inwiefern solche Formen von

und Sexualität haben daher immer mit Macht zu tun. Entsprechend bedeuten Geschlecht und Sexualität, queere Formen dergleichen eingeschlossen, stets einen grösseren Rahmen und Horizont: Weil Geschlecht und Sexualität jede Identität, jede gesellschaftliche Rolle, sogar jeden Aspekt menschlicher Kultur mitbestimmen, sind alle diese Identitäten, Rollen sowie Aspekte von Kultur mit den Strategien von Disziplinierung und Normalisierung, welche mit Geschlecht und Sexualität verbunden sind, verwoben. Das führt wiederum dazu, dass eine Theorie, welche ihren Ursprung in der Reflexion von Geschlecht und Sexualität hat wie die queere Theorie, ebenso weitere, letztlich alle Bereiche der menschlichen Existenz kritisch hinterfragen kann. Vor diesem Hintergrund brachte die Ausschreibung der Ringvorlesung die Reichweite von queeren Ansätzen folgendermassen auf den Punkt:

«Themen, die [...] eine Rolle spielen können, sind, natürlich, Geschlecht und Sexualität, aber, gerade auch in einem Kontext, worin Formen von Identitätspolitik, die oftmals von sehr stabilen und stark essentialisierten Identitäten ausgehen, auch Nationalität und Ethnizität, aber auch Themen von Körperllichkeit (welche Körper sind normal z. B. ikonographisch?) bis hin zur Epistemologie (wessen Erkenntnis, wessen Erfahrung zählt) können queer durchdacht werden».

3. Queere Ansätze: Die Theorie

Bevor der Schritt zu queerer Theologie gemacht werden kann, ist es zuerst sinnvoll, sich der queeren Theorie zuzuwenden, da diese die queere Theologie inspiriert hat. Hierbei kann es nur darum gehen, ansatzweise einige Merkmale, Ausgangspunkte und Dynamiken zu skizzieren; für ausführlichere Darstellungen und Genealogien sei auf die verschiedenen umfassenderen Einführungen verwiesen.⁷ Es zeigt sich, dass die Disziplin nicht mehr so jung ist.⁸

Sexualität in Foucaults Leben eine Rolle gespielt haben sollen, wird weiterhin diskutiert.

- ⁷ Vgl. die oben schon erwähnten Beiträge von Kraß (Hg.), Queer denken; Jagose, Queer Theory; Loughlin (Hg.), Queer Theology; Cheng, Radical Love sowie Krebs, Gott; weiter z. B. Giffney/O'Rourke (Hgg.), Research Companion; McCann/Monaghan (Hgg.), Queer Theory; Lorenzo, Queer Theories sowie Laufenberg, Queere Theorien.
- ⁸ Die wissenschaftliche Verwendung des Begriffs «queer» wird in der Regel auf de Lauretis, Queer Theory zurückgeführt, wobei sie den Begriff selber relativ rasch wieder

Zwei Aspekte queerer Theorie und queerer Existenz, aus welcher queere Theorie entstanden ist, sind besonders augenscheinlich. Erstens ist es das Merkmal, dass queere Theorie das «Queere» (d. h. das «Fremde», «Abweichen-de») als Ausgangspunkt nimmt, um von dort aus vermeintliche Normalitäten zu befragen. Dabei spielt die von zum Beispiel Foucault hervorgehobene Machtfrage eine wichtige Rolle. Zweitens ist es eine performative und entsprechend fluide Auffassung von Identität, die so manche und sicher die prominentesten Formen von queerer Theorie prägt und häufig mit dem Namen Judith Butler verbunden wird. Diese Dimension von queerer Theorie ist eng mit sozialkonstruktivistischen Ansätzen und dem Dekonstruktivismus verknüpft.

Zum ersten Gesichtspunkt, nämlich der Entscheidung, das «Queere» und nicht das «Normale» in den Mittelpunkt zu rücken, lässt sich anmerken, dass es sich dabei um weit mehr handelt als bloss um ein Interesse am Exotischen. Jay Stewart, ein Queertheoretiker, fasst dies folgendermassen zusammen:

«Queer theory and politics necessarily celebrate transgression in the form of visible difference from norms. These «Norms» are then exposed to be norms, not natures or inevitabilities. Gender and sexual identities are seen, in much of this work, to be demonstrably defiant definitions and configurations.»⁹

In dieser Aussage ist eine breite Forschungsagenda und eine Agenda für politisches sowie gesellschaftliches Engagement enthalten, denn nicht das Normale ist normativ für das, was «anders» ist, sondern das, was anders ist, ist der Ausgangspunkt, um das Normale zu befragen und allenfalls zu dekonstruieren. Queere Ansätze haben dabei natürlich Normalitäten und Normativitäten bezüglich Gender und Sexualität im Blick, aber gehen weit darüber hinaus, denn andere Aspekte von Identität können zugleich auf diese Art und Weise reflektiert werden: «queer theorists explore discontinuities, deconstruct meaning and truth claims, and analyze how knowledge and identity have been formed.»¹⁰ Das Anliegen ist dabei, nicht nur das Queere wertzuschätzen, sondern Normalitäten und Normativitäten so kritisch zu reflektieren, dass ein Raum

aufgab, weil er zu stark von den Institutionen vereinnahmt wurde, die sie mit diesem Ansatz kritisieren wollte.

⁹ Stewart, Academic Theory, 62.

¹⁰ Lowe, Gay, 52.

entsteht für Neues, welches immer mehr Diversität und Inklusivität beinhaltet. Dieser Ansatz, vor allem wenn er als hermeneutische Strategie eingesetzt wird, wird oftmals als Queering oder Queeren bezeichnet.¹¹ Mit dem bereits erwähnten Werk von Foucault findet auch die Dimension der Macht Berücksichtigung.

Beim zweiten Aspekt des performativen sowie fluiden Verständnisses von Identität, das ausgehend von genderqueeren Herausforderungen entwickelt wurde und untrennbar mit dem Namen Judith Butler verbunden ist,¹² gilt es hervorzuheben: Butler, die unter anderem theaterwissenschaftliche Einsichten in der Ausarbeitung ihres Ansatzes verwendete, hat in einflussreicher Art und Weise beschrieben, wie Gender in einem performativen, mimetischen Prozess entsteht und daher nicht als etwas «Natürliches» schon vorgegeben ist. Man wird zum Mann, indem man männliches Benehmen bzw. als «männlich» verstandenes Benehmen nachahmt und sich zu eigen macht, und so weiter. Daraus folgt, dass Gender zugleich etwas Instabiles, etwas Fluides ist, weil es angelernt worden ist. Ein Aspekt dieses Lernprozesses ist auch das Anlernen von «normalen» Formen von Sexualität. Dieses performative Verständnis von Identität kann auf viele andere Gebiete ausgedehnt werden.¹³ Die körperliche Performanz hat dabei Vorrang im Vergleich zum intellektuellen Verstehen. Die Performanz von queeren Identitäten gab dann entsprechend den Anlass zu queerer Theorie und nicht umgekehrt. Das Anliegen von Butler und an ihr orientierten Konzepten ist es, auf diesem Wege sowohl zu einem der Wirklichkeit gemässen Verständnis von Gender und Identität im Allgemeinen zu kommen und ebenfalls Raum zu schaffen für das, was «anders» ist als das angeblich Normale, indem vermeintlich natürliche Aspekte als angelernte Konstrukte entlarvt werden.

¹¹ Siehe Méndez-Montoya, Love, 91: «Used as a verb, ‹to queer› means to resist, tweak, resignify and subvert expressions and acts of hatred, abuse, exploitation, discrimination and violence to those ‹others› invented by dominant societies.». Vgl. als Beispiel Althaus-Reid, Queering. Althaus-Reid gehört(e) zu den führenden Stimmen in der queeren Theologie, vgl. ihr klassisch gewordenes Werk *Indecent Theology* sowie *The Queer God*.

¹² Häufig wird ihr Aufsatz «Performative Acts» als Anfangspunkt genannt. Als ihr Hauptwerk gilt: *Gender Trouble*. Judith Butler verwendet die Pronomina «they» und «them», deren sprachliche Wiedergabe auf Deutsch eine Herausforderung darstellt; da Butler in dieser Sprache durchgängig als «sie» bezeichnet wird, schliesst sich dieser Beitrag daran an, ohne ihr damit ihre Non-Binarität absprechen zu wollen.

¹³ Zum Beispiel liturgische/sakramentale Theologie; vgl. Stuart, Exploding Mystery.

Das Ergebnis queerer Ansätze ist dabei prinzipiell offen und auf die Weiterführung des «Spieles» von menschlicher Identität in der Realität ausgerichtet;¹⁴ jede Identität, auch eine queere, ist wieder zu *queeren*. Das ist subversiv, aber zugleich konstruktiv und zutiefst politisch,¹⁵ denn das Feiern von dem, was queer ist, und von denen, die queer sind, wie es in queeren Ansätzen stattfindet, ist selber eine proleptische, präfigurative Performanz einer Gesellschaft, in welcher Alterität und Diversität die Grundlage für Gemeinschaft sowie Beziehung und nicht für Marginalisierung durch Pathologisierung sind.¹⁶

Die Ausdehnung queerer Ansätze auf Themen über die Bereiche von Gender und Sexualität im engeren Sinne hinaus wird häufig konzeptualisiert mit dem von Crenshaw eingeführten Begriff der Intersektionalität.¹⁷ Dieser Begriff bringt zum Ausdruck, dass Identitäten zustande kommen, indem verschiedene Dimensionen einer Person zusammenfinden und sich «kreuzen», denn eine *intersection* ist eine *Kreuzung*. Mit Hilfe der Intersektionalität wird das Verständnis von Gender und Sexualität komplexer gedacht, besser verstanden und erhellt in Verbindung zu anderen Themen gebracht. Wer Frau, schwarz, hochgebildet, reich und queer ist, ist auf eine andere Art und Weise Frau als eine Person, die Frau, weiss, ungebildet, heterosexuell und arm ist – und so weiter. Wichtig ist, dass diese Eigenschaften sich mit entweder emanzipierender oder marginalisierender Tendenz verstärken. Weil entsprechend Gender nie «bloss» Gender oder Sexualität nie «bloss» Sexualität ist, sehen es queere Ansätze als ihre Aufgabe an, die Elemente, die zur intersektionellen Konstruktion von gegenderten Identitäten beitragen, zu erforschen und zu queeren, wobei Gender und Sexualität immer auch als Ausgangspunkte dienen.

14 Dabei ist *Spiel* im Sinne von Johan Huizinga gemeint, lässt aber auch an Friedrich Schillers Diktum denken: Der Mensch «ist nur da ganz Mensch, wo er spielt». Vgl. Huizinga, *Homo Ludens*, 173: «We have to conclude, therefore, that civilization is, in its earliest phases, played. It does not come from play like a baby detaching itself from the womb: it arises in and as play, and never leaves it.» Vgl. auch Klomp, *Playing On*.

15 Vgl. auch Butler, *Gender Trouble*, 148: «The deconstruction of identity is not the deconstruction of politics; rather, it establishes as political the very terms through which identity is articulated.»

16 Diese Formulierungen können einladen zu einer queeren Relektüre von Werken wie Zizioulas, *Communion*.

17 Vgl. Crenshaw, *Mapping the Margins*.

Dabei muss betont werden, dass das «queere Spiel» mit Identität mehr als ein einfaches *anything goes* ist, denn es hat eine Ausrichtung. Das performative Verständnis von Identität, welches queere Ansätze charakterisiert und zur Relativierung sowie Dekonstruktion von statischen, fixen Identitäten führt, hat grundlegend zur Folge, dass jede Form von Identitätspolitik prinzipiell untergraben wird, denn diese setzt generell stabile und klar umrissene Identitäten voraus.¹⁸ Queere Ansätze jedoch sind stets auf der Suche nach nicht-exkludierenden, auf Beziehung und Gemeinschaft-in-Vielfalt ausgerichteten Formen von Identität, die, weil sie einen Suchentwurf nach Identität beinhalten, immer in Bewegung sind. Eine ausschliessende Identität aufgrund von queeren Ansätzen zu entwickeln ist damit unmöglich, denn eine solche Identität müsste starr sein. Aber obwohl das queere «Spiel» ein unendliches Spiel ist, ist es kein Spiel ohne Grenzen oder ohne Spielregeln.

Zu diesen letzten Ausführungen gehört noch eine eingrenzende Bemerkung. Denn was im letzten Absatz skizziert wurde, geht stark von dem sich selbst queerenden Charakter von queeren Identitäten aus. Prinzipiell ist das auch so. Dennoch: Queerness soll immer zugleich ein sicherer Raum sein können, gerade für diejenigen, die wegen einer queeren Identität schon häufig eine konfliktreiche Unsicherheit erfahren haben. Daher ist der Aufruf zu einer weiteren Transformation im Sinne des Queerens der queeren Person nicht immer angemessen und hilfreich. Denn Transformation umfasst Liminalität, eine Existenz zwischen der alten sowie der neuen Identität und damit Verletzlichkeit, und diese darf einer verletzten Person nicht aufgezwungen werden. Also: Nicht alles, was in der Theorie möglich wäre, ist aufgrund einer queeren Sensibilität für Vulnerabilität und Liminalität in der Realität geboten.

¹⁸ Vgl. für eine Darstellung ausgehend von Judith Butlers Denken Chinn, *Performative Identities*. Vgl. auch Punt, *Queer Bible Readings*, 77: «Queer theory's relationship to identity, then, is not promotional of a specific array of rival identities with which to construct oppositional politics. Rather, the queer position refuses coherent identities promoted by neoliberalism or related practices that identity politics construe. Queer theory disrupts and politicizes normal relations between and among sex, gender, bodies, sexuality, and desire. In fact, the «anti-identitarianism» of queer theory creates alternative possibilities for investigation that energize queer scholarship.».

4. Queer-Theorie und Theologie: aber wie?

Bevor das «Was» von queerer Theologie aus christlicher Perspektive thematisiert wird, ist auf die Grenzen ihrer Möglichkeiten hinzuweisen. Dies geschieht mit Hilfe einer Anekdote, die damit auch die nicht unproblematische Beziehung von queeren Ansätzen und der christlichen Theologie verdeutlicht. Damit ist nicht die ernst zu nehmende Mühe, die viele christliche Theolog:innen mit queeren Ansätzen haben, gemeint, sondern etwas anderes kommt in den Blick.

Die Anekdote gehört zu meiner eigenen pastoralen Tätigkeit. Eine Person, die sich überlegte, sich der Kirche wieder anzuschliessen, sagte mir, dass dieser Schritt so etwas wie ein zweites Coming-out sein könnte. Ich verstand das nicht auf Anhieb. Als diese Person mir erklärte, sie müsse jetzt ihrem *queeren* Umfeld bekannt geben, dass sie sich wieder einer Kirche, also einer Institution, die sich der Marginalisierung und Verfolgung von queeren Menschen schuldig gemacht hat, anschliesse, bedeutete dies für mich, dass ich mich veranlasst sehen sollte, mich mit einer gewissen Vorsicht bzw. Respekt zu queeren Ansätzen zu verhalten. Denn: Ich kenne diese Erfahrungen des «Coming-outs» und auch die zugehörige Verletzlichkeit, die Vulnerabilität, nicht aus eigenem Erleben. Aus diesem Grunde sollte ich es vermeiden, etwas vereinfacht gesagt, den Umgang mit der Identität queerer Menschen, die für sie von existenzieller Bedeutung ist, für mich zu vereinnahmen als einen neuen, zeitgemässen theologischen Ansatz, womit sich «punkten» lässt, zumindest im richtigen Umfeld. Daher würde ich mich nur in einem ganz bestimmten Verständnis auch selber als «queer» bezeichnen wollen – und zwar weil ich denke, dass christliche Existenz als eine queere Existenz beschrieben werden kann. Hinsichtlich meiner eigenen Position sei betont: Ob die Bezeichnung *queer ally*¹⁹ im Sinne einer Person, die sich mit queeren Menschen und Ansätzen verbindet sowie solidarisiert, auf mich in überzeugender Art und Weise zutrifft, kann ich nicht selber entscheiden. Das Fazit dieses Abschnitts ist also: Die Verknüpfung von queeren Ansätzen mit der Theologie darf nie zu einer Vereinnahmung dieser Ansätze und zu einer Vernachlässigung des problematischen Erbes der Kirche oder zu einer Verdrängung von queeren Menschen aus dem Diskurs führen.²⁰

¹⁹ Alternativ kommt auch der Begriff «straight ally» vor, der häufig das Gleiche bezeichnet. Für eine Besprechung dieser Positionalität vgl. z. B. Forbes/Koji, Post-gay.

²⁰ Der südafrikanische Bibelwissenschaftler Gerald West macht einen Unterschied zwischen «interesting» und «interested reading», also zwischen interessanten Interpretationen.

5. Queer-Theorie und -Theologie

Queere Theologie hat, im Anschluss an die Entwicklung queertheoretischer Ansätze, bereits eine gewisse Tradition, wie die Veröffentlichung eines *Readers* prägender Beiträge durch Loughlin schon im Jahr 2009 zeigt.²¹ In idealtypischer Weise lassen sich verschiedene Themen, Strategien und Anliegen unterscheiden.

Erstens gibt es das Anliegen von «queeren Menschen», d. h. von Menschen, die sich, wie auch immer, als queer verstehen, theologisch und kirchlich ernst genommen zu werden. Diese Variante queerer Theologie ist auf Emanzipation sowie Inklusion und damit häufig direkt auf die pastorale und kirchenpolitische Auseinandersetzung ausgerichtet. Auch wenn sie nicht immer unter dem Vorzeichen queerer Theologie geführt wird, ist die Debatte über Kirche und Homosexualität, obwohl sie älter ist als die queere Theologie selber, ein Beispiel dieser Art von stark auf die Praxis ausgerichteter queerer Theologie. Sie versucht so, einen Beitrag zur Erneuerung der Theologie qua kirchlicher Praxis zu leisten.²²

Eine zweite Variante queerer Theologie ist jene, die sich auf die Suche macht nach dem Queeren in der christlichen Theologie und Tradition, zum Beispiel in der Bibel. Welche queeren Gestalten lassen sich finden, die Anlass geben, heutige Normativitäten und Normalitäten in Theologie und Kirche zu hinterfragen? Die Antworten auf diese Frage sind sehr reichhaltig und tragen zur Neuentdeckung der eigenen Tradition bei sowie zur Bestimmung jenes Platzes, den das Queere in ihr hat.²³ Eine andere Frage, die in dieser Variante gestellt wird, lautet: Welche Themen christlicher Theologie lassen sich queer deuten oder können als Verbündete von queeren Anliegen verstanden werden, dabei im Gespräch mit queeren Ansätzen vertieft und erneuert werden? Hier sind an Themen relevant das Verhältnis zwischen der Betonung des Queeren

tionen und Interpretationen, die mit einem bestimmten existenziellen Anliegen verbunden sind. Queere Ansätze in der Theologie ähneln diesen «interested readings» der Bibel und sollten nicht zu bloss «interessanten Ansätzen» werden. Vgl. West, Interesting and Interested Readings.

²¹ Vgl. Loughlin (Hg.), Queer Theology.

²² Es gibt eine Reihe von Veröffentlichungen, die in diese Richtung zielen; eine eher zufällige Auswahl in englischer Sprache sind: Hanway, Theology; Robertson, Gospel; sowie Martin, Building.

²³ Vgl. Loughlin (Hg.), Queer Theology, mit diversen Beispielen. Vgl. auch Projekte wie Guest (Hg.), Queer Bible; oder auch Hornsby/Stone (Hgg.), Bible Trouble.

auf der einen und der Alterität Gottes auf der anderen Seite, oder die mögliche Beziehung zwischen performativen und liturgischen und/oder sakramentalen Verständnissen von Identität,²⁴ oder auch die prinzipielle Offenheit von queerer Identität, die immer wieder gequeert wird, und die Thematik der eschatologischen Verwandlung des Menschen, die in der Taufe schon anfängt, oder auch die Betonung von nicht-essenziell, sondern relational verstandener Identität sowie analoge Themen in der theologischen Anthropologie und in der Ekklesiologie.

Drittens kann christliche Theologie, über die zweite Variante hinausgehend, ebenfalls als Quelle queerer Ansätze verstanden werden, und zwar, wie die Ankündigung dieser Ringvorlesung es formuliert: «weil das Hinterfragen von ‹menschlich allzu menschlichen› Normalitäten und Normativitäten auch zum Kerngeschäft der Theologie gehört.» Kann das Studium von Quellen und Themen aus der christlichen Tradition zugleich zur weiteren Entwicklung von queeren Ansätzen beitragen? Zu dieser Frage gibt es eine Reihe von Arbeiten, die häufig so ausgerichtet sind, dass sie zuerst das Queere eines Themas in der christlichen Theologie entdecken und es dann als Beitrag für den queeren Diskurs rekonzeptualisieren.²⁵

In allen Varianten führt die Entwicklung einer queeren Theologie zu Erneuerungen, die zum einen genuin neu sind, wie zum Beispiel die Einführung einer «Ehe für alle», oder die zum anderen die Neuentdeckung von vergessenen und verdrängten Aspekten der eigenen Tradition oder auch die Erkundung des Potenzials dieser Tradition für die Weiterentwicklung queeren Denkens beinhalten. Solche Neuerungen sind, insofern sie verstanden werden können als eine Weiterführung der christlichen Tradition, und das ist immer zu begründen, und als ein dynamisches Verständnis der Überlieferung, alles andere als problematisch.²⁶ Dies ist defensiv formuliert. Man kann sehr wohl die christliche Tradition als «als einen vom Geist Gottes gewirkten Prozess dynamischer Aktualisierung des Glaubens für das Leben und das Zeugnis der Kirche in ihrer jeweiligen Gegenwart» deuten, was sogar in

24 Vgl. z. B. Stuart, Mystery.

25 Vgl. wieder die Beiträge in Loughlin (Hg.), Queer Theology; sowie Stuart, Mystery. Ein weiteres Beispiel ist Tonstad, Queer Theology; oder auch Greenough, Queer Theologies.

26 Vgl. für den entsprechenden Entwurf z. B. Ryan, Hermeneutics; oder auch das Traditionverständnis, welches von Yves Congar entwickelt wurde und breit rezipiert wurde; dazu Brother Emile of Taizé, Faithful.

«Treue zum Schatz der Überlieferung» selbst wäre, um es in der Sprache eines ökumenisch-theologischen Dokuments orthodox-alkatholischer Provenienz auszudrücken.²⁷ Wenn queere Ansätze so betrachtet werden, dann tragen sie direkt zur Erneuerung der Theologie und damit zu deren authentischer Rezeption bei. Man könnte sich ebenso auf das eher in der protestantischen Tradition beheimatete Prinzip der *ecclesia semper reformanda* berufen, um das Neuartige queerer Ansätze und Entwicklungen nicht gleich ablehnen zu müssen. In ökumenischer Theologie römisch-katholischer Prägung, vor allem im Paradigma des *receptive ecumenism*, könnte man auch von dem Effekt queerer Ansätze in der Theologie als einem Beispiel von *rejuvenating reception* sprechen: eine Rezeption der Tradition, in welcher die Überlieferung selbst erneuert wird.²⁸ Wie das geschehen kann, zeigen nun einige Fallbeispiele.

6. Beispiele queerer Ansätze in der Theologie

Einige Fallbeispiele aus der christlichen Tradition sollen in Kürze illustrieren, wie

- a) etwas Queeres aus dieser Tradition einlädt zur Reflexion der eigenen Normalität (Beispiel 1);
- b) die Taktik des Queerens zugleich zum Repertoire dieser Tradition gehört (Beispiel 2);
- c) Kompatibilitäten zwischen queeren und herkömmlich-theologischen Ansätzen Anlass geben zu einem Dialog zwischen den Disziplinen.

Die Beispiele entsprechen damit weitgehend den drei Varianten queerer Theologie, die ich oben erwähnt habe.

6.1 Gregor der Grosse und queere Erlösung

Wenn jemand behaupten würde, dass ein Papst die Nachfolge Christi einmal als das Liebkosen der Füsse Jesu verstanden hätte und diese Praxis gerade den Männern in der römischen Kirche empfohlen hätte, damit sie wie Maria Magdalena und in die Rolle der Liebhaberin des Hoheliedes schlüpft Jesus lie-

²⁷ Vgl. Ryan, Gemeinsame Überlegungen, 82.

²⁸ Nach Ryan, Hermeneutics.

ben sollten, dann würde einem natürlich sofort der Kirchenlehrer Papst Gregor der Große (540/590–602) in den Sinn kommen.²⁹ Nun ist hier zu betonen, dass diese geistliche Empfehlung des Bischofs von Rom in seinem historischen Kontext gar nichts Besonderes darstellte.³⁰ Trotzdem kann seine Predigt 33 über Maria Magdalena bzw. über die Frau, die er in Lukas 7,36–50 antrifft und als Maria Magdalena identifiziert, für queere Theologie fruchtbar gemacht werden. Es folgen nun einige wenige Aussagen aus seiner Predigt und dann Überlegungen zu ihrem queeren Potenzial.

Vom Schluss der Predigt aus dem Jahr 591 können zwei Kerngedanken hervorgehoben werden. Die erste Botschaft ist ein allgemeiner Aufruf an die *Brüder (fratres)*, die Gregor anspricht, und zwar, die «paenitentem peccatricem mulierem in exemplum uobis imitationis», also die «bussfertige Sünderin als Vorbild» zu betrachten. In einem zweiten Schritt schliesst Gregor sich in seine Hörerschaft ein und beschreibt ihre Haltung der Busse Jesu gegenüber folgendermassen: «Amemus iam Redemptoris nostri uestigia» – «Lasset uns die Füsse unseres Erlösers liebhaben.» Da die Sprache der ganzen Predigt eine durchaus sinnliche, körperliche und häufig erotische ist, könnte man diese letzte Aussage in diesem Sinne verstehen.

Was gibt es hier nun Queeres zu entdecken? Erstens ist dies die Feststellung, dass etwas, was aus heutiger Sicht eher als merkwürdig bewertet wird, auch im Bereich Genderrollen und Sexualität, hier als etwas ganz Normales erscheint. Wer auf diese Art und Weise erfährt, dass die eigene Tradition unbekannte Elemente aufweist, entdeckt zweitens, dass die bestehende Normalität offenbar weniger normal und normativ ist, als dies allgemein vermutet wird. Aus queertheologischer Sicht ist das ein Gewinn, denn es schafft Raum, um die eigene Normalität und Normativität kritisch zu reflektieren sowie gewissermassen als Konstrukte zu entlarven. Die Vergangenheit funktioniert als Heterotopie, d. h., sie ist ein «fremdes Land», welches als Spiegel für die eigene Normalität und Normativität dienen kann. Drittens ist zu überlegen, ob sich diese rhetorische Strategie Gregors nicht auch als eine Form des Queerings beschreiben liesse: Er ruft zur Bekehrung auf und damit zur Performanz einer anderen Identität, und dies nicht allein bezüglich Genderrollen, sondern im weiteren Sinne, was natürlich nur möglich ist, wenn eine Auffassung von menschlicher Identität richtungsgebend fluide genug ist, um Transformatio-

29 Vgl. für die folgenden Ausführungen Smit, Verlossing.

30 Vgl. Walker Bynum, Footprints.

nen zu erlauben. Kann Bekehrung, *metanoia*, *conversio*, gelesen werden als eine Instanz von Queering in der christlichen Tradition?

Bezüglich dieses Beispiels und ebenso hinsichtlich der beiden anderen Beispiele lässt sich zwar einwenden: Wieso ist das alles *queer* zu nennen? Solche Unterschiede zwischen damals und heute sichtbar zu machen ist doch das Handwerk guter kirchenhistorischer Forschung, dafür braucht es gar keine queeren Ansätze. Dem ersten Teil dieses Satzes darf zugestimmt werden, dem zweiten Teil jedoch nicht. Man könnte genauso gut sagen, dass die Aufmerksamkeit für die Rolle von Frauen einfach zur regulären kirchenhistorischen Forschung gehört, und trotzdem braucht es entsprechende feministische sowie gendersensitive Ansätze, um die Rolle von Frauen in der Kirchengeschichte zu verdeutlichen und in die heutige Theologie einzubringen.³¹ Mutatis mutandis gilt genau das Gleiche für queere Ansätze.

6.2 Das Markusevangelium und gequeerte Zeit

Das zweite Beispiel entstammt dem Markusevangelium und hat mit der Funktion, welche die Zeit in diesem Narrativ innehat, zu tun. Hier ist der Anfang des Evangeliums entscheidend, dessen Prolog sozusagen, Markus 1,1–15.³² Der Text lautet in leicht gekürzter Fassung wie folgt:

«1 Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes: 2 Es begann, wie es bei dem Propheten Jesaja steht: Ich sende meinen Boten vor dir her; er soll den Weg für dich bahnen. 3 Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet ihm die Straßen! 4 So trat Johannes der Täufer in der Wüste auf und verkündigte Umkehr und Taufe zur Vergebung der Sünden. 5 Ganz Judäa und alle Einwohner Jerusalems zogen zu ihm hinaus; sie bekannten ihre Sünden und ließen sich im Jordan von ihm taufen [...] 9 In jenen Tagen kam Jesus aus Nazaret in Galiläa und ließ sich von Johannes im Jordan taufen [...] Danach trieb der Geist Jesus in die Wüste [...] 14 Nachdem man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte, ging Jesus wieder nach Galiläa; er verkündete das Evangelium Gottes 15 und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!»³³

³¹ Vgl. dazu die Ergebnisse historischer Frauenforschung bzw. feministischer Historiographie; für den altkatholischen Bereich ist diesbezüglich die Arbeit von Angela Berlis von grosser Bedeutung, vgl. Berlis, Frauen.

³² Vgl. für die folgenden Ausführungen Smit, Queering; vgl. auch ders.: Prefiguring.

³³ Einheitsübersetzung.

Aufbauend auf den Arbeiten zu einem queeren Verständnis von Zeit (so genannte «queer temporalities») kann das Queering der Zeit bei Markus untersucht werden.³⁴ Der Umgang mit der Zeit, die so konstruiert wird, dass sie nicht mehr den Interessen derjenigen dient, die den Status quo repräsentieren, sondern einen Raum für das Fremde schafft, spielt in den oben zitierten Versen eine grosse Rolle. Das Markusevangelium entstand im Kontext des Imperium Romanum, welches über seine eigene Zeitrechnung verfügte, es wurde in Rückbindung an den Anfang *ab urbe condita*, seit der Gründung der Stadt Rom gerechnet oder auch so, und dies häufiger, wie es im Lukas 3,1–2 vorkommt: «Es war im fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius; Pontius Pilatus war Statthalter von Judäa, Herodes Tetrarch von Galiläa, sein Bruder Philippus Tetrarch von Ituräa und Trachonitis, Lysanias Tetrarch von Abilene;² Hohepriester waren Hannas und Kajaphas.»³⁵

Ein wichtiger Unterschied zwischen dieser Art der Zeitrechnung und jener des Markusevangeliums ist die eschatologische Ausrichtung der Letzteren. Das ‹Jetzt› wird nicht von der Autorität der Vergangenheit in der Gründung, sondern von Gottes Zukunft her als Neuanfang bestimmt. Markus verdeutlicht dies, indem er sich der eschatologischen Perspektive des Propheten Jesaja anschliesst und Jesu Auftreten in den Kontext des unmittelbar bevorstehenden Reiches Gottes stellt. Die ersten Sätze seiner Verkündigung lauten: «Die Zeit ist erfüllt ($\pi\epsilon\pi\lambda\chi\rho\omega\tau\alpha\ \dot{\iota}\ \chi\alpha\iota\rho\delta$), das Reich Gottes ist nahe.» (1,15) Die Zeitrechnung, auf die es ankommt, ist demnach nicht mehr die der *powers that are*, sondern die des *power that comes* als die Zeit Gottes, die einen Raum für ein anderes Verhalten und für das Durchbrechen des Gewohnten eröffnet. Die Verkündigung einer neuen Zeit und die damit einhergehende neue Zeitrechnung führt zum Aufruf «Kehrt um!» (1,15). Die Hörer:innen Jesu müssen wegen des Reiches umkehren, sie vermögen es aber auch zu tun, weil sie durch die Nähe der Gottesherrschaft von den Zwängen des «normalen» Lebens befreit sind. Die Schaffung eines anderen Verständnisses von dem, was *Zeit* und *Zeitrechnung* beinhalten, ermöglicht dies. Und im Kontext des Narrativs im Markusevangelium wird zugleich deutlich, dass die neu konzeptualisierte Zeit eine alternative soziale Praxis um Jesus und seine Anhänger:innen erlaubt. Es ist überzeugend und bestärkend, diesen Umgang mit der Zeit und mit der Zeitrechnung bei Markus als Queeren von Zeit zu verstehen, wobei der Umgang mit der Zeit

34 Vgl. z. B. das Themenheft Moore/Buell (Hg.), Biblical Interpretation 28 (4).

35 Einheitsübersetzung.

nicht länger den Status quo des «Normalen» unterstützt, sondern gerade etwas Fremdes, Queeres, d. h. Jesu Verkündigung sowie Praxis ermöglicht und feiert.

7. Performative und offene Identität: queere Sakramentalität

Ein Aspekt queerer Ansätze, welcher in dieser Studie Betonung fand, ist das häufig performative und damit fluide Verständnis von Identität. Dabei geht es darum, sich von «Essentialismen», also Verständnissen von Identität, die einen wesentlichen, stabilen und normativen Kern voraussetzen, zu verabschieden. Das positive Ziel solcher Ansätze ist es, gleichzeitig einen Raum für Diversität und Veränderung zu gewinnen. Dieses Konzept von menschlicher Identität ist sicher nicht unumstritten; trotzdem lohnt es sich, die Frage im Blick zu haben, ob es kompatibel ist mit einer theologischen Anthropologie aus christlicher Perspektive. Dies ist mit einer Begründung zu bejahen.

Denn Gott, der Dreifaltige, der als Gemeinschaft von drei Personen existiert und damit sowohl Relationalität als auch Diversität als Merkmale des eigenen *Wesens* hat, ist in manchen theologischen Entwürfen gerade die Quelle von relational konstituierten Identitäten.³⁶ Theolog:innen der orthodoxen neopatriaristischen Synthese, die in ökumenischer Theologie intensiv rezipiert worden ist, betonen zum Beispiel, dass ein Mensch nach christlichem Verständnis eigentlich kein Individuum *ist*, sondern erst in und durch Beziehungen, das heisst: in Gemeinschaft, zu einer Person wird. Der Weg zur «Person-Werdung» oder «Mensch-Werdung» ist ein performativer: durch die Performanz des christlichen Lebens, mit seinen Brennpunkten in der Taufe, einschliesslich der Firmung, und in der Eucharistie.³⁷ Dieses Leben, welches ein Leben der Nachfolge und der *Imitatio Christi* ist, hat seine Ausrichtung auf das himmlische Hochzeitsmahl des Lammes hin und wird durch einen Prozess der fortwährenden sowie heilgenden Transformation, die auf eine Existenz nach dem «Bild und Gleichnis Gottes» zielt, charakterisiert. Der Prozess der Heiligung kann gut als ein Prozess des Queerens beschrieben werden, da er jede Normalität prinzipiell unterwandert und das «Fremde», das zur

³⁶ Besonders Johannes Zizioulas ist hier einflussreich, vgl. *Communion* und auch *Being as Communion*.

³⁷ Ein gutes Beispiel ist Ploeger, *Celebrating Church*. Dieser Ansatz ist charakteristisch für die altkatholische Theologie, vgl. z. B. Smit, *Old Catholic Theology*.

gleichen Zeit das eigentlich Normale ist, d. h. das Existieren nach dem «Bild und Gleichnis Gottes», in den Mittelpunkt stellt. Lässt sich dann aufgrund dieses relationalen, sakramentalen und eschatologischen Verständnisses von menschlicher Identität, welches im christlichen Gottesbild begründet ist, vertreten, dass Mainstream-Auffassungen von christlicher Identität als wesentlich queer und queerend gedeutet werden können? Ein solches Verständnis kann zur Revitalisierung und Dynamisierung christlicher Tradition, des liturgischen und sakralen Lebens sowie zur gesellschaftlichen Ausstrahlung in diesem Sinne beitragen.

8. Immer alt – immer neu

Jene erwähnten Beispiele lassen sich zweifellos auf verschiedene Weisen diskutieren. Nun sollen sie aus dem Blickwinkel der Frage «wie neu ist das wirklich?» betrachtet werden. Denn scheinbar führen queere Ansätze in der Theologie zu genuin neuen Ansichten, zum Teil ist das Neue aber eine Art optische Täuschung. In beiden Fällen jedoch ist das genuin oder nur vordergründig Neue begrüssenswert, denn es fördert ein grösseres Bewusstsein von Diversität und Alterität in der eigenen Tradition, was das Potenzial für eine inklusive Haltung vergrössert. Auch wird dazu eingeladen, über den Begriff *Inklusion* hinauszugehen; es ist ja eigentlich nicht das Ziel, Queeres oder queere Personen in die christliche Tradition oder Kirche einzuschliessen: Sie sind schon längst da – sie sind nicht «auch» Kirche, sondern Kirche – und vielleicht ist christliche Existenz überhaupt queerer, als man auf Anhieb denken würde.

Genuin neu ist zum Beispiel, wenn queere Ansätze in Gesellschaft und Kirche dazu beitragen, dass eine «Ehe für alle» eingeführt wird. Eine genaue historische Parallelie dazu ist nicht bekannt, und wenn es sie gibt, war sie wohl kaum so breit gesellschaftlich, staatlich und politisch oder kirchlich akzeptiert, wie die «Ehe für alle» es jetzt ist oder zu werden scheint.

Ein Beispiel optischer Täuschung liegt bei der Annahme vor, eine dynamische und transformative Auffassung von Identität sei etwas Neues. Das Thema der Heiligung beinhaltet jedoch, zumindest vor dem Hintergrund einer trinitarischen Gotteslehre, wie oben gezeigt wurde, ein analoges Verständnis von menschlicher Identität.

9. Geht denn «alles»?

Ein Einwand gegen queere Ansätze in der Theologie und gegen queere Ansätze insgesamt ist, dass sie einen fast unbegrenzten Raum eröffnen, in welchem mit Identität ‹gespielt› werden kann, wie oben angedeutet, im Sinne des *homo ludens*. Wenn betont wird, dass sich auch queere Ansätze selber queeren sollten, besteht eine fortwährende Dynamik. Keine Identität als das Bleibende im Wandel «ist» mehr, sondern Identitäten existieren in Bewegung und entwickeln sich im stetigen Werden.

Dazu lassen sich verschiedene Überlegungen formulieren. Zwei seien genannt: Erstens geht es aus der Sicht queerer Ansätze um alles andere als ein *anything goes*; zweitens liesse sich so ein dynamisches Verständnis von Identität aus christlich-theologischer Perspektive durchaus begrüßen.

Der erste Aspekt kann kurz thematisch akzentuiert werden, denn oben wurde schon ausgeführt, dass Queering zwar ein unendliches Spiel ist, aber kein Spiel ohne Grenzen oder Regeln; die Zielrichtung von Inklusivität beispielsweise, die dem Spiel innenwohnt, beinhaltet, dass manche Varianten von Identität unangemessen sind.

Zum zweiten Gesichtspunkt ist zu betonen: Wie ebenfalls oben angedeutet wurde, kann eine solche dynamische Auffassung von Identität aus ökumenischer und christlich-theologischer Perspektive begrüßt werden. Denn Gott, der in sich Diversität einschliesst, ist in manchen Spielarten christlicher Theologie und in verschiedenen theologischen Entwürfen gerade die Quelle von relational konstituierten und sich fortwährend transformierenden Identitäten.

Diese Bezugnahme auf das theologische Thema der Heiligung, mit seiner eschatologischen Ausrichtung und seinem transformierenden Charakter, ermöglicht noch eine weitere Aussage: Bei diesem durchaus queeren Prozess der Dekonstruktion von allem, was jemanden von Gott, den Nächsten und der nicht-menschlichen Schöpfung trennt – indem man als Individuum lebt und nicht zu einer Person geworden ist –, geht es nicht darum, die jetzige Form der Existenz als schlecht oder sündhaft abzuqualifizieren, sondern eher darum, sie zu verstehen als eine Existenz, die darin begriffen ist, immer mehr in Gottes Liebe hineinzuleben. Dies entspricht dem Anliegen von queeren Ansätzen ausserhalb der Theologie, Identitäten so zu queeren, dass sie ein gutes Leben für alle ermöglichen.

10. Schluss

Die obigen Ausführungen sollten einen ersten Einblick in die Hintergründe, die Anliegen und die Praxis queerer theologischer Ansätze geben. Sie haben vielleicht häufig nicht mehr als einen Eindruck vermittelt, etwas angedeutet oder kurz erkundet. Trotzdem konnte etwas von der Kompatibilität queerer Ansätze mit christlicher Theologie aufgezeigt werden, obwohl auch zur Vorsicht vor Vereinnahmungen gemahnt wurde. In diesem Kontext ist die Haltung eines Verbündeten oder ally geboten. Vielleicht ist dabei etwas aufgeleuchtet vom Potenzial queerer Ansätze für die immer wieder notwendige Erneuerung der Theologie. Dies kann geschehen durch die Neuformulierung und erneute Betrachtung altbekannter Themen aus queerer Perspektive oder durch die Entdeckung von theologischen Quellen sowie Themen als Gesprächspartner für queere Ansätze ausserhalb und innerhalb der Theologie. Es ist zu hoffen, dass die Entdeckungsreise in der queeren Theologie zu zahlreichen Überraschungen und viel Freude an Diversität sowie am Queeren führt. Es ist darüber hinaus zu wünschen, dass dies dem Kernanliegen queerer Ansätze entspricht, also neue Einsichten über inklusivere und diversere Formen von Gemeinschaft in Gesellschaft und Kirche Wirklichkeit werden.

Peter-Ben Smit (*1979), Dr. Dr. theol. habil., ist Professor für kontextuelle Bibelinterpretation an der Vrije Universiteit Amsterdam und alte katholische Kirchenstrukturen sowie die Geschichte und Lehre der alt-katholischen Kirchen an der Universität Utrecht. Smit war von 2018 bis 2021 Professor für Systematische Theologie und Ökumene an der Universität Bern am Institut für Christkatholische Theologie.

Literaturverzeichnis

- Althaus-Reid, Marcella: «Queering the Cross: The Politics of Redemption and the External Debt», in: *Feminist Theology* 15, 2007, 289–301.
- Althaus-Reid, Marcella: *Indecent Theology*, New York 2002.
- Althaus-Reid, Marcella: *The Queer God*, New York 2004.
- von Arx, Urs: «Reform der Taufpraxis und gegenseitige Anerkennung der Täufe: Komplementäre Schritte auf dem Weg der Kirche in die Zukunft», in: Benga, Daniel/Pătuleanu, Constantin (Hgg.): *Theologia ortodoxă în dialog – evocări, analize, perspective* (FS Viorel Ioniță), București 2016, 285–305.

- von Arx, Urs/Kallis, Anastasios: «Gemeinsame Überlegungen» der Orthodox-Altkatholischen Konsultation zur Stellung der Frau in der Kirche und zur Frauenordination als ökumenischem Problem», in: Internationale Kirchliche Zeitschrift 88 (1998), 78–82.
- Berlis, Angela: *Frauen im Prozess der Kirchwerdung*, Frankfurt 1998.
- Brandan, J. Robertson: *The Gospel of Inclusion: A Christian Case for LGBT+ Inclusion in the Church*, Eugene, 2019.
- Brother, Emile of Taizé: *Faithful to the Future: Listening to Yves Congar*, London 2013.
- Butler, Judith: «Performative Acts and Gender Constitution: An Essay in Phenomenology and Feminist Theory», in: *Theatre Journal* 40, 1988, 519–531.
- Butler, Judith: *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*, New York ²1999 [1990].
- Bynum, Caroline Walker: «Footprints: The Xenophilia of a Medievalist», in: ders., *Dissimilar Similitudes. Devotional Objects in Late Medieval Europe*, New York 2020, 221–258.
- Cheng, Patrick S.: *Radical Love. An Introduction to Queer Theology*, New York 2011.
- Chinn, Sarah E.: «Performative Identities: From Identity Politics to Queer Theory», in: Mohanty, Chandra Talpade/Wetherell, Margaret (Hgg.): *The Sage Handbook of Identities*, New York, 2010, 104–124.
- Crenshaw, Kimberle: «Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color», in: *Stanford Law Review* 43, 1991, 1241–1299.
- Derks, Marco: «If I Be Shaven Then My Strength Will Go From Me»: A Queer Reading of the Samson Narrative», in: *Biblical Interpretation* 23, 2015, 553–573.
- Forbes, TehQuin D./Koji, Ueno: «Post-gay, Political, and Pieced Together: Queer Expectations of Straight Allies», in: *Sociological Perspectives* 63, 2020, 159–176.
- Foucault, Michel: *Histoire de la sexualité 1–4*, Paris 1976–2018.
- Greenough, Chris: *Queer Theologies*, New York 2020.
- Guest, Deryn (Hg.): *The Queer Bible Commentary*, London 2015.
- Hanway, Donald G.: *A Theology of Gay and Lesbian Inclusion: Love Letters to the Church*, Philadelphia 2006.
- Hauenstein, Luana Sara: Wird das Eschaton sich queer nennen können? Eine Genealogie vom queer-Begriff bis zur queeren Eschatologie, MA-Arbeit, Theologische Fakultät der Universität Bern, 2021.

- Hornsby, Teresa/Stone, Ken (Hgg.): *Bible Trouble: Queer Reading at the Boundaries of Biblical Scholarship*, Leiden 2012.
- Huizinga, Johan: *Homo Ludens: A Study of the Play-Element in Culture*, Boston 1955.
- Jagose, Annamarie: *Queer Theory: Eine Einführung*, Berlin 2001.
- Klomp, Mirella: *Playing On: Re-staging The Passion After the Death of God*, Leiden 2020.
- Kraß, Andreas (Hg.): *Queer denken – gegen die Ordnung der Sexualität*, Frankfurt 2003.
- Krebs, Andreas: «Gott queer gedacht», in: feinschwarz. Theologisches Feuilleton, verfügbar unter: <https://www.feinschwarz.net/gott-queer-gedacht> / (Zugriff 19.09.2023).
- Krebs, Andreas: *Gott queer gedacht*, Würzburg 2023.
- Laufenberg, Mike: *Queere Theorien zur Einführung*, Hamburg 2022.
- de Lauretis, Teresa: «Queer Theory, Lesbian and Gay Studies: An Introduction», in: *Differences: A Journal of Feminist Cultural Studies* 3 (2), 1991, iii–xviii.
- Lorenzo, Bernini: *Queer Theories: An Introduction: From Mario Mieli to the Antisocial Turn*, Abingdon 2018.
- Loughlin, Gerald (Hg.): *Queer Theology: Rethinking the Western Body*, Hoboken 2009.
- Lowe, Mary Elise: «Gay, Lesbian, and Queer Theologies: Origins, Contributions, and Challenges», in: *Dialog* 48 (1), 2009, 49–61.
- Martin, James: *Building a Bridge*, New York 2018.
- McCann, Hannah/Monaghan, Whitney (Hgg.): *Queer Theory Now: From Foundations to Futures*, London 2020.
- Méndez-Montoya, Ángel F.: «Love in the Last Days: The Eschatological Marking of Bodies Resembling an Infinitely Queer Desire», in: Knauss, Stefanie/ Mendoza-Álvarez, Carlos (Hgg.): *Queer Theologies: Becoming the Queer Body of Christ*, Concilium 2019 (5), 91–99.
- Moore, Stephen D./Buell, Kimber Denise (Hgg.): *Biblical Interpretation* 28 (4), 2020.
- Noreen, Giffney/O'Rourke, Michael (Hgg.): *The Ashgate Research Companion to Queer Theory*, New York 2018.
- Ploeger, Mattijs: «A New Sacramental Theology for e-Eucharist?», in: *Yearbook for Ritual and Liturgical Studies* 36, 2020, 54–70.
- Ploeger, Mattijs: *Celebrating Church: Ecumenical Contributions to a Liturgical Ecclesiology*, Groningen/Tilburg 2008.
- Punt, Jeremy: «Queer Bible Readings in Global Hermeneutical Perspective», in:

- Scholz, Susanne (Hg.): *The Oxford Handbook of Feminist Approaches to the Hebrew Bible*, Oxford 2020, 65–80.
- Ryan, Gregory A.: *Hermeneutics of Doctrine in a Learning Church: The Dynamics of Receptive Integrity*, Leiden 2020.
- Smit, Peter-Ben: *Old Catholic Theology: An Introduction*, Leiden 2019.
- Smit, Peter-Ben: «Verlossing door verleiding: Maria Magdalena in preek 33 van Gregorius I», in: NTT. Journal for Theology and the Study of Religion 76, 2022, 303–322.
- Smit, Peter-Ben: «Prefiguring God's World: Prefigurative Politics and the Early Jesus Movement», in: Münger, Stefan/Rahn, Nancy/Wyssmann, Patrick (Hgg.): «Trinkt von dem Wein, den ich mischte!»/«Drink of the Wine which I have Mingled!», Leuven 2023, 451–466.
- Smit, Peter-Ben: «Queering and Queerness in the Prologue of Mark's Gospel: Time, Space and Matter», in: Wiedlack, K. (Hg.), im Erscheinen 2024.
- Stewart, Jay: «Academic Theory», in: Richards, Christina/Bouman, Walter Pierre/Barker, Meg-John (Hgg.): *Genderqueer and Non-Binary Genders*, London 2019, 53–72.
- Stuart, Elizabeth: *Exploding Mystery: A Queer Science of the Sacraments*, London 2006.
- Tonstad, Linn Marie: *Queer Theology: Beyond Apologetics*, Eugene 2018.
- West, Gerald: «Interesting and Interested Readings: Deconstruction, the Bible, and the South African Context», in: *Scriptura* 42, 1992, 35–49.
- Zizioulas, John: *Being as Communion*, Crestwood 1997.
- Zizioulas, John: *Communion & Otherness*, London 2006.